

Peer de Smit

## Auf ein Wort – Wald

Seltsame Wege nimmt die Geschichte mancher Wörter. Die Vorstellungen, die heute allgemein mit bestimmten Wörtern einhergehen, unterscheiden sich oft enorm von den Vorstellungen und Referenzen, die ursprünglich oder in früheren Zeiten damit verbunden waren.

*Wald* ist so ein Wort. Schwer und gewichtig, dunkel und nahezu gewaltig kommt es daher wie eine mächtige Woge, die über Land geht und an der Stelle, wo sie zur Ruhe kommt, einen *Wald* zurücklässt, der sich dann weiter ins Land hinein ausbreitet.

*Wald* klingt an das Wörtchen *bald* an, aber dem *bald* – was ursprünglich »schwellen« bedeutet, später »kühn« und »tapfer«<sup>1</sup> – fehlt die mächtig schwere Bewegung, die der *Wald* mit Wörtern wie *Woge*, *Walze* oder *Wand* gemein hat. Der *Wald* besteht nur aus einer einzigen Silbe und ist doch ein großes Wort, das es mit vielsilbigen Wörtern wie *Autobahnraststätte*, *Fisimatenten* oder *Prämonstratenser* problemlos aufnehmen kann.

Das Wort *Wald* löst in der Regel Vorstellungen eines großflächig von Bäumen bestandenen Gebietes aus. Wälder bilden zumeist einen mehr oder weniger abgeschlossenen Bezirk, der sich von offenen Landschaftsflächen, von Wiesen, Weiden, Steppen, von Feldern und Äckern abgrenzt. In ebenen Landschaften schließen Wälder den Horizont ab. Mit der Rodung der Wälder beginnt in unseren Breiten graden die Agrikultur und Kultur überhaupt.

In früheren Zeiten war der Wald ein Revier des Wilds und des Wilden, dem sich die Zivilisation der Siedlungen und Städte entgegensetzte. Die unterschiedlichen Topografien des Walds spiegeln sich in den unterschiedlichen Gottheiten, die ihnen archaische Kulturen und Mythen zugeordnet haben.

Einen Wald betritt man wie einen architektonischen Raum, in dem die Stämme eine Art von Säulen bilden, die das Blätterdach tragen. In diesem landschaftlichen Innenraum leben bestimmte Tiere, wachsen je nach Dichte und Höhe der Bäume und je nach Lichtverhältnissen Sträucher, Kräuter, Moose, Pilze, und wo genügend Licht durch die Kronen bricht und geeigneter Boden da ist, können sich Grasflächen ausbreiten.

Auf ein Feld geht man hinaus wie auf ein Meer. In einen Wald geht man hinein. Es gibt lichte Wälder und dunkle, leicht zugängliche und undurchdringliche. Die hohen Räume eines Buchenwaldes unterscheiden sich markant von denen eines lichten Birkenwaldes oder finsternen Nadelwaldes. Es gibt Wälder, die man weglos durchqueren kann, und solche, durch deren Dickicht man sich erst einen Weg bahnen muss.

Nicht zuletzt betritt man in einen Wald hineingehend auch einen vielfältigen Klangraum – erfüllt vom Rauschen der Wipfel, durchzwitchert von Vögeln. Die Äste knacken, das Harz der Bäume knistert bei heißer

Sonne, und die nach einem Regen noch lange von den Blättern niedergehenden Tropfen erzeugen eine ganz eigene Musik. Aber auch die einzigartige Stille von Wäldern gehört zu diesem Klangraum.

### **Bescheidene Herkunft, mächtiger Klang**

All diese Beschreibungen dessen, was mit dem Wort *Wald* als Gebiet und Ort heute oder in früherer Zeit verbunden gedacht wird, weichen jedoch grundlegend ab von dem, was das Wort ursprünglich bezeichnete: Unter *Wald*, germanisch *walbus*, verstand man ehemals ein »gerupftes Laubbüschel«. Von hieraus wurde die Bezeichnung irgendwann auf die Baumkronen übertragen und von diesen auf den Baumbestand eines Geländes. Die indogermanische Wurzel *\*uel* bezeichnet das »Laubrupfen zum Zweck der Viehfütterung«. Der lapidare Nutzwert also steht am Anfang dieser Wortgeschichte und damit alles andere als der geografische Terminus oder gar der poetische, märchenhafte und namentlich in der Romantik ausgebildete Topos evoziert, ganz zu schweigen von der Nationalisierung des Waldes in der deutschen Geschichte, bis hin zur Vereinnahmung des Waldes durch die nationalsozialistische Ideologie.

Das französische *le bois* dagegen verdankt sich der Bezeichnung *\*boskos*, alth. *busc* für »Busch«. Ein *Boskett* ist ein »Park- oder Buschwäldchen«, und der Ausdruck *Forst* oder engl. *forest* bezeichnet genau besehen nur einen »Föhrenwald«. *Böschung* ist ein mit Grasbüscheln (Büschen) bewachsenes Stück Boden, dann vor allem auch ein »abschüssiges Gelände«, ein Abhang. Das englische *wood* hinwiederum geht auf eine germanische Wurzel *\*widu* zurück und bezeichnet den Stoff, aus

dem Bäume gemacht sind, das Holz. Lautlich führt *Wood* noch stärker als *Wald* ins Dunkle hinein. Das lateinische Wort *silva* dagegen hat einen hellen Aufklang. Es wird mythologisch in enger Beziehung zu dem Gott *Silvanus* sinnfällig und zu den Waldgottheiten, welche die Wälder bewohnen.<sup>2</sup> Der Personennamen *Silvester* leitet sich von dem Adjektiv *silvestris*, »dem Wald zugehörig« ab und führte über den Namen eines heiliggesprochenen Papstes und dessen Todestag im Jahr 335 schließlich zur Bezeichnung des letzten Tages im Jahr.

Die erheblichen Abweichungen vom ursprünglichen Verständnis des Wortes *Wald* haben sich im Laufe der Jahrhunderte derart nachhaltig durchgesetzt, dass es heute kaum mehr möglich ist, den Wortlaut mit seiner alten Bedeutung in Übereinstimmung zu bringen. Dieser Wortlaut hat sich vielmehr mit den hier angedeuteten Vorstellungskomplexen und Anschauungsweisen so sehr durchtränkt, dass wir ihn völlig verschmolzen mit ihnen empfinden. Das Große, Mächtige und Überragende, der hallenartige Wald-Raum ist, so scheint es, ganz und gar im Wort *Wald* aufgegangen und hat die Bezeichnung des gerupften Laubbüschels zur Tierfütterung bis zur völligen Unkenntlichkeit aus ihm verdrängt.

**Peer de Smit**, Prof. für Theater im Sozialen, Schauspieler, Regisseur und Autor. Literatur- und theaterwissenschaftliche Publikationen.

1 Die indogermanische Wurzel lautet *\*bhel* oder *\*bhol* und das Wort ist verwandt mit *Ball*, *Balg* und *Polster*.

2 Die Bezeichnung *Sylphen* für die im Wald lebenden Luftgeister hat Paracelsus in Anlehnung an das lat. *silva*, *sylva* gebildet.



*Wald - EchoGraffito von Rée de Smit*